

Den 28sten September 1805.

I n h a l t.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege. (Fortsetzung.) — Bekanntmachung, die Ruhrpocken betreffend. — Armenfächer. Nächste Mittwoch Versammlung. — Milde Beiträge. — Schulen. — Verzeichniß der Gebobrnen u. s. w. — 10 Bekanntmachungen.

Erinnerungen aus dem siebenjährigen Kriege.

(Fortsetzung.)

Friedrich bey Kay und Kunersdorf.

(1759.)

Bis jetzt hatte Friedrich nur erst den kleinsten Theil der Unfälle erfahren, die in diesem Kriege über ihn verhängt waren. Auf ganz andere Drängungen mußte er von seinen Feinden bey der nächsten Wiederaufnahme der Waffen gefaßt seyn. Maria Theresia dachte an nichts weniger, als an den Frieden; sie reizte vielmehr die Pompadour durch den neuen französischen Premierminister Choiseul, ehemaligen Gesandten in Wien, zur lebhaftesten Fortsetzung des Krieges auf. Elisabeth von Rußland wollte den Glücken, den der Ruhm ihrer Krieger bey Zorndorf erhalten, gleichfalls durch Siege getilgt wissen, und schickte neue Tatarenhorden und einen neuen Feldherrn, den

VI. Jahrg.

(39)

Ge.

General Soltkow, nach Preußen. Durch ihn und Daun'n sollte der zwischen beiden eingeschlossene Löwe erdrückt werden.

Nur ein vollzählig gemachtes Heer und Vorrath an allen Bedürfnissen des Krieges konnten dem b. Drängten Helden einigen Muth geben, so furchtbar drohenden Gefahren mit festem Schritt entgegen zu gehen. Ueber die Wahl der Mittel, Geld und Soldaten aufzubringen, entschied jetzt freylich nur die Noth allein, und die Menschlichkeit mußte verstummen. Aus seinen Staaten und den benachbarten wurden Kriegssteuern und Rekruten mit schonungsloser Härte ausgehoben. Sachsen und Anhalt mußten liefern, was seine Commissarien verlangten, und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, der die Unbedachtsamkeit gehabt hatte, sich in Regensburg laut an die Spitze der Preußenfeinde zu stellen, mußte dafür mit einer beynahe französischen Ausplünderung seines Landes büßen.

So zu rechter Zeit gerüstet, wollte Friedrich diesmal, gegen seine Gewohnheit, die Feinde erwarten. Er lag zu dem Ende bis in die Mitte des Jahrs in dem festen Lager bey Landshut still; Oberschlesien deckte General Fouquet, Sachsen Prinz Heinrich. Der letztere gab in diesem Feldzuge die herrlichsten Proben seiner militärischen Meisterschaft. Durch die verdecktesten und schnellsten Marsche überlistete er den vorrückenden Daun in Böhmen, und zerstörte ihm ein paar Magazine, aus denen 50,000 Mann 5 Monate lang hätten unterhalten werden können, brach dann eben so rasch in Franken ein, jagte viele Haufen der Reichsarmee aus einander, trieb Brandschatzungen ein, machte

machte Gefangene, zerstörte Magazine, und kehrte wieder nach Sachsen zurück, ehe Daun mit seinem 80,000 Mann es gewagt hatte, etwas auf dies Land zu unternehmen.

Friedrichs Geschäfte im Lager bey Landsbut bestanden während dessen in einem ewigen Berichterempfangen und Befehlertheilen. Nur Zwischenstunden waren der Musik, dem Lesen, der Dichtkunst, und dem Briefwechsel, besonders mit Fouquet und dem Marquis von Argens gewidmet. Endlich erscholl die Nachricht von dem Anmarsch der Russen. Mit ihnen sich zu vereinigen, stand der östreichische General Laudon mit 20,000 Mann bey Lauban bereit. Geschwind erhielt Graf Dohna, der eben die Schweden in Stralsund belagerte, Befehl, sich nach Polen zu wenden, die Vereinigung zu hindern, und wo möglich die Russen in einzelnen Corps zu schlagen. Er gehorchte, konnte aber nichts weiter ausrichten, als daß er einige kleine Magazine zerstörte, und eine Menge Polen mit Gewalt zum preussischen Dienst aushob. Unzufrieden mit seinem Zaudern sandte Friedrich an seine Stelle den General Wedel mit der Vollmacht eines römischen Dictators hin, und mit dem Befehl, die Russen zu schlagen, wo er sie fände. Kenner zweifelten schon damals, ob dieser Mann dem wichtigen Geschäfte gewachsen seyn möchte. Zum wenigsten war der Erfolg sehr unglücklich. Wedel traf die Russen bey dem Dorfe Kay unweit Züllichau, griff sie unverzüglich aus einer sehr unvortheilhaften Stellung an (23. Jul.), ward völlig geschlagen, und verlor mehr als 5000 Mann und den braven General Bobrowski. Soltikow rückte nun sofort nach Krossen



vor, der Weg nach Berlin stand ihm offen, und die gefürchtete Vereinigung mit Laudon war gar nicht mehr zu hindern. Sie erfolgte den 3. Aug.

Friedrich mußte eilen, das Unglück seines Dictators wieder gut zu machen. Ein Theil der Heinrichschen Truppen aus Sachsen mußte unverzüglich in der schrecklichsten Hitze den Eilmarsch nach der Neumark antreten. Prinz Heinrich selbst ward nach Schlesiens gerufen, um den König im Lager bey Schmotzkeifen abzulösen. Er selbst wollte sich nämlich an die Spitze der geschlagenen Wedelschen Armee stellen, und reisete deshalb am 30. Jul. mit einem Trupp Husaren nach Sagan ab. Aber, als ob ihm sein bevorstehendes Unglück geahndet hätte, machte er vor seiner Abreise sein Testament, und forderte seinem Bruder ein feyerliches Versprechen ab, nach seinem Tode in keinem dem preußischen Hause schimpflichen Frieden zu willigen.

An der Oder fand er 40,000 Mann. Er führte sie am 11. Aug. über den Fluß, und sah die vereinigten Feinde, über 60,000 Mann stark, auf den Anhöhen zwischen Frankfurt und Künersdorf verschanzt, und durch eine ungeheure Menge Kanonen gedeckt. Trotz ihrer sichtbaren Ueberlegenheit beschloß er, sie am folgenden Tage anzugreifen. Es geschah, und am 12. Aug. Mittags nach 11 Uhr begann die unglückliche Schlacht. Das höchst unbequeme Terrain, das man vorher nicht sorgfältig genug untersucht hatte, und die drückende Hitze dieses Tages erschwerten den Angriff über alle Erwartung. Die zahllosen Feuerschlände, mit denen die zu ersteigenden Anhöhen besetzt waren, sprühten Tod und Verderben auf die Angreifenden. Ganze Kotten stürzten auf einmal nieder.

nieder. Dennoch siegte zuletzt die preussische Tapferkeit, und um 6 Uhr war der ganze linke Flügel der Russen geworfen, und alle ihre Batterien erobert. 70 Kanonen waren in preussischen Händen. Der König fertigte einen Courier nach Berlin ab, um die vorläufige Siegesbotschaft zu überbringen.

Aber ach! Nie hat sich wol in kürzerer Zeit ein Glück schrecklicher gewendet. Noch stand der rechte Flügel der Russen unerschüttert, und die Oestreicher waren noch gar nicht zum Angriff gekommen. Auch die Flüchtigen vom linken Flügel sammelten sich wieder, da ihnen Friedrich, der sie durchaus vernichtet wissen wollte, die Flucht durch Frankfurt versperrt hatte. Mehrere große Generale, besonders Sinf und Seidlitz, riethen dem Könige, jetzt den Kampf abzubrechen, da das Volk ermattet sey, und von den geschlagenen Russen zu erwarten stehe, daß sie sich in der Nacht wol von selbst zurückziehen würden. Aber Friedrich, der seine Sache mit diesem verhassten Feinde ein für allemal entschieden wissen wollte, und nichts halb thun mochte, bestand auf der Fortsetzung der Schlacht.

Und jetzt begann der furchtbare Glücksumsturz, der jener ungeheuren Niederlage der Franzosen bey Hochstädt verglichen werden kann. Die ermatteten Preußen sollten Anhöhen erstürmen, von denen aus Hunderten von Kanonen ein wahrer Todesregen sich auf sie ergoß. Sie sollten es mit Laudons frisch ausgeruheten Truppen aufnehmen, die alle Vortheile der Stellung vor ihnen voraus hatten. Und nicht einmal ihr Geschütz konnten sie nachziehen. Die sonst so festen Linien brachen sich, die Unordnung ward allgemein,

und

und nun vollendete die östreichische Reiterey die schreckliche Niederlage. Vergebens suchte Seidlitz noch etwas zu retten. Von den mörderischen Kartätschenkugeln der Feinde stürzten Mann und Ross zu Boden; selbst der tapfere Anführer ward schwer verwundet zurückgetragen.

Jetzt ward die Flucht im preussischen Heere allgemein. Kein Rückzug, wie bey Kollin oder Hochkirch, ward geordnet. Jeder eilte, sich selbst zu retten. Ein panisches Schrecken betäubte alle Gemüther, obgleich der Feind — was Friedrich nicht gethan haben würde — von aller Verfolgung abstand. Umsonst suchte der König, den der Anblick dieser Flucht aus aller Fassung brachte, einige Bataillone zum Stehen zu bringen. Er setzte sich selbst dem größten Feuer aus. Zwen Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, und als er das dritte besteigen wollte, zer schmettete ihm eine Musketenkugel sein goldnes Stui in der Westentasche. Zuletzt von allen seinen Truppen verlassen, rief er verzweifelnd aus: „Kann mich denn keine erwünschte Kugel erreichen?“ Er sah, wie nicht bloß alles eroberte Geschütz, sondern auch noch fast alles preussische dazu stehen blieb, denn jeder suchte nur sein Leben zu retten. Indem kam ein Trupp östreichischer Reiter daher gesprengt, und der König wäre sicher getödtet oder gefangen worden, hätte ihn nicht der Rittmeister Prittitz mit einem Trupp Husaren umringt, und in Sicherheit gebracht. Mehrmals rief er auf diesem Schreckenswege aus: „Prittitz, ich bin verloren!“ und auf dem Rücken dieses treuen Gefährten schrieb er mit Blausift die bekannten Worte an seinen Minister Finkenstein in Berlin: „Alles
ist

ist verloren, retten Sie die königliche Familie! Adieu für immer!“ *)

Er kam spät am Abend in dem Dorfe Detscher an, wo die Schiffbrücken waren. Hier fanden sich etwa 5000 Mann bey ihm ein, die übrigen waren desertirt, oder lagen in ihrem Blute. Unter den letztern war auch der liebenswürdige Dichter Kleist, der, von Kartätschenschüssen verwundet, dann von Kosacken rein ausgezogen und in einen Sumpf geworfen worden war, und wenige Tage nachher den Geist aufgab. Hundert und fünf und sechzig Kanonen waren ver-

4

*) Einige Stunden später schrieb er ebendenselben von Detscher aus auf einem noch vorhandenen schlechten Stück Papier französisch folgenden ausführlichen Bericht:

„Den 12. Aug. 1759. Diesen Vormittag um 11 Uhr habe ich den Feind angegriffen. Wir haben ihn bis zu dem Judenkirchhof bey Frankfurt geworfen; alle meine Truppen haben Wunder der Tapferkeit gethan. Aber dieser Kirchhof hat uns ungeheur viel Menschen gekostet. Ich habe die in Unordnung gerathenen Truppen dreymal wieder vereinigt; zuletzt habe ich gefürchtet, selbst gefangen genommen zu werden, und bin genöthigt gewesen, das Schlachtfeld zu räumen. Mein Kleid ist von Kugeln durchlöchert; zwey Pferde sind unter mir erschossen. Mein Unglück ist, daß ich noch lebe. Unser Verlust ist sehr ansehnlich. Von 48,000 Mann habe ich diesen Augenblick nicht mehr 3000. Ich habe meine Armee nicht mehr in meiner Gewalt. Man wird in Berlin wohlthun, auf Sicherheitsmaaßregeln zu denken. Es ist ein grausamer Glückswechsel, den ich nicht überleben werde. Die Folgen der Schlacht werden noch schlimmer als sie selbst seyn. Ich habe keine Ressourcen mehr, und um nicht zu lügen, ich halte alles für verloren. Ich werde den Verlust meines Vaterlandes nicht überleben. Adieu für immer!“

„Friedrich.“

verloren. Der unglückliche Monarch warf sich in seinen Kleidern auf ein Strohlager in einer halb zerstörten Bauerhütte hin; rings um ihn schiefen seine Adjutanten auf bloßer Erde. Die schrecklichen Bilder der Zukunft ließen ihn nicht schlummern. Einem Officier, der ihm am folgenden Morgen berichtete, daß man noch einiges Geschütz gerettet habe, rief er entgegen: „Herr, Er lügt! ich habe keine Kanonen mehr!“ Jeder fürchtete sich, ihm nahe zu kommen. Der alte Artillerieoberst Moller war in diesen bangen Stunden seine kräftigste Stütze. Ihm näherte er sich so vertraulich, wie er sonst keinem zu thun pflegte. Untere andern fragte er ihn, wie es doch zugehen möge, daß seine Truppen nicht mehr das leisteten, was sie ehemals gethan hätten. Der fromme Moller erwiderte schüchtern, es sey vielleicht die Sündenschuld des Heeres, bey welchem schon seit einiger Zeit die Verfaulden ganz eingegangen wären. Und von dem Tage an ward der ehemalige Feldgottesdienst bey den Regimentern wieder eingeführt.

Am 13. Aug. Nachmittags um 4 Uhr ging das geschlagene Häuflein über die Oder nach Keitweein. Hier sammelte man noch eine Menge Flüchtlinge, zog ein paar in der Nähe stehende Corps an sich, schaffte frisches Geschütz aus Berlin und Küstrin herbey, und zog sich nach Fürstenwalde zurück. An diesem Orte war Friedrich entschlossen, mit seiner kleinen Schaar die Feinde zu erwarten, und für die Rettung seiner Hauptstadt sein Leben aufzuopfern. Denn auch gefangen wollte er seinen Ruhm nicht überleben, und für diesen Fall führte er während des ganzen Krieges ein

ein Giftpulver bey sich, das man noch nach seinem Tode gefunden hat *).

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bekanntmachung, die Kuhpocken betreffend.

Seit vielen Jahrhunderten haben sich die Menschenpocken, oder Blattern, fast überall verbreitet. Es ist nicht nöthig, dies Uebel anschaulich zu machen, da

*) Sehr merkwürdig ist, was der obengenannte Feldprediger in den „Lebensrettungen“ S. 154 über diesen Umstand erzählt: „Im Lager bey Leutmeritz, auf dem gefährlichen Rückmarsch von der Kolliner Schlacht, im Jun. 1757 ward mir zuerst unter dem Siegel der höchsten Verschwiegenheit dies schreckliche Geheimniß durch einen hohen Vertrauten des Königs eröffnet. Meine Seele bebte. Mit Ehrerbietung, aber auch mit pflichtmäßigen Muth sagte ich das, wovon ich wünschte, daß es dem Monarchen schnell möchte wieder gesagt werden. Und dies war geschehen; denn ich bekam durch den sel. Oberst Balby Befehl, den Nachmittag vor dem König zu erscheinen. Furcht und Muth kämpften bey mir mächtig, und nur nach und nach konnte ich es dahin bringen, daß ich mir ruhig und deutlich das dachte, was ich ihm über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen hätte. Aber es fand diese erhebliche Audienz den Sonnabend nicht Statt, denn ein unvermutheter Ueberfall, den ein herancileendes östreichisches Corps auf unsere Vortruppen that, nöthigte den König, sich eilend zu Pferde zu setzen, und durch seine Gegenwart den Feinden Furcht und unsern Truppen Muth zu geben. Er begegnete mir unweit dem Schlosse, grüßte mich sehr freundlich, und nun ward meine ganze Seele Wonne, denn ich sah ihn durch diesen Zufall der Schwermuth entrisseu.“

schwerlich jemand seyn wird, der es nicht als eins der fürchterlichsten aus Erfahrung kennen sollte. Gleichwohl liegt es nicht im Plan der göttlichen Vorsehung, dieser verderblichen Krankheit den Lauf zu lassen, viel mehr ist es eine der größten Pflichten der Menschheit, derselben, eben so als der Pest, und andern ansteckenden Krankheiten, Einhalt zu thun. Dazu ist nun ein sicheres Mittel in neuerer Zeit, — wir meinen die Kuhpocken, — welche jetzt, durch unzählige Beispiele bewähret, den Namen: Schutz-Blattern, allgemein erhalten haben, entdeckt worden. Ueberzeugt von dem Werth dieses, weder mit gefährlichen Folgen verbundenen, noch sonst schmerzhaften Schutzmittels, hat unser erhabene Monarch nicht nur Seine Königliche Kinder mit dem Stoff dieser Schutz-Blattern impfen, sondern auch in Berlin, Königsberg, Magdeburg und Posen zum Wohl Seiner getreuen Untertanen, und zur Aufrechthaltung der wahren Schutz-Blattern, die wirksamsten Anstalten treffen lassen. Alle Physiker, Aerzte und Chirurgen, sind angewiesen, auf Verlangen allen Personen, ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters, welche die Menschenpocken noch nicht gehabt haben, oder es nicht gewiß wissen, die Schutz-Blattern einzupflegen; die Medicinal-Collegia dirigiren das Impfungs-Geschäft im Ganzen, und selbst die Prediger, Pächter und dergleichen Personen, welche aus edlem Herzen sich mit der Impfung befassen, sind von der Aufsicht nicht frey. Bey dieser guten Einrichtung ist es gewiß eine der ersten Pflichten der Väter, Mütter, Vormünder, Erzieher, Lehrherren, und aller Behörden, denen das Leben der Kinder anvertrauet ist, diese Kinder und

Zög-

Böglinge des obigen Schutzmittels sobald als möglich theilhaftig zu machen. Die Unterlassung dieser Pflicht muß sonst ihr Gewissen beunruhigen, wenn entweder diese unglücklichen Kinder, die sie so leicht schützen konnten, durch die Menschen-Pocken weggerafft, oder sie doch durch diese abscheuliche Krankheit entsetzt, oder wohl gar an ihren Gliedmaßen und Sinnen beschädiget werden. Wir haben den Bürger und Landmann bey gefährlichen Krankheiten oft gewarnt und belehret, willig folgten sie, und Wir werden uns belohnet sehen, wenn auch der jezige Aufruf Gehör findet.

Berlin, den 25sten April 1805.

Obercollegium Medicum.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armen sachen.

Nächste Mittwoch versammelt sich das Allmosen-collegium in Verbindung mit der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde. Nach den Anträgen der Hrn. Referenten werden die Mitglieder des A. C. ersucht, noch über einige allgemeine Gegenstände zu deliberiren.

Milde Beiträge.

1) Von einer Hochzeitfeyer am 22sten Septem-
ber 1 Thlr. 12 Gr.

2) Ein Dienstmädchen, welche, wegen nicht er-
haltenen Fleisch, was zum Verkauf ausgelegen, von

zu:

zuerkannter Strafe den 4ten Theil erhielt, schenkte
6 Gr.

3) Eine ungenannte Köchin schenkte den 4ten
Theil der erhaltenen Strafgeder 12 Gr.

4) Von einem veranugten Kindtaufen durch die
Frau Müllerin 1 Thlr.

5) Der Herr Capellmeister R. überschickte für
die Instituts Kinder 2 Thaler zu Fleisch aufs Grund-
fest, wofür ich als Lehrer, im Namen der Kinder,
herzlich danke. Penzner.

2.

S c h u l e n.

Den werthgeschätzten Eltern der uns anvertrauten
Kinder und andern Jugendfreunden machen wir hier-
durch bekannt, daß künftigen Montag den 30. Sept.
das öffentliche Examen mit der Knabenschule, den
1sten October bey der Mädchenschule und den 2ten mit
der neuen Bürgerschule, jedesmal in den Nachmittags-
stunden gehalten werden wird. Auch soll auf dem
verbesserten und nun mit einer Orgel versehenen Saal
Sonntags vorher um 9 Uhr zum erstenmal Gottes-
dienst gehalten werden. Wir bitten um Ihre geneigte
Gegenwart.

Die Aufsicher der teutschen Schulen des
hiesigen Waisenhauses.

3.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle re.
September 1805.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 19. Sept. dem Strumpfwirkergejellen Gebre eine Z., Marie Caroline.

Ulrichsparochie: Den 8. Sept. dem Tischlermeister Jänecke ein S., Carl August.

Moritzparochie: Den 16. Sept. dem Schuhmachermeister Gembke ein S., Johann Friedrich. — Dem Kutscher Martini eine Z., Joh. Dorothee.

Domkirche: Den 10. Septbr. dem Pedell beyrn reform. Gymnas. Schröder ein S., Joh. Friedrich.

Neumarkt: Den 15. Sept. dem Leinwebbermeister Gocker ein S., Joh. Sebastian.

Glauch: Den 1. Sept. dem Gärtner Richter Zwill. S., Carl Franz, und Friedrich Eihelm. — Den 17. dem Musikant Friedrich eine Z., Joh. Marie Sophie.

b) Getraute.

Marienparochie: Den 22. Sept. der Schneidemeister Frick mit W. D. Kelgenbatter. — Der Pfannenschmidt Geller mit Ch. W. Tramm.

Ulrichsparochie: Den 22. Sept. der Buchhändler Schwesfke mit M. S. Ch. Gebauer.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 14. Sept. der Fleischermeister Gemisch, alt 41 J. 6 M. 2 W. Brustkrankheit. — Den 15. des Soldat Schulze Z., Joh. Marie Rosine, alt 4 J. 6 M. Auszehrung. — Den 17. der Studios. medic. Rabath aus Oppeln in Ober-

Oberschlesien, alt 20 J. Nervenfieber — Den 19. des Mühlwaagemeister Schmidt Wittwe, * alt 61 J. 2 M. 2 W. Auszehrung. — Den 20. der Invalide Grünhard, * alt 75 J. Auszehrung.

Ulrichs parodie: Den 14 Sept. ein unehel S., alt 10 W. Steckfuß. — Den 18 des Kaufmanns Rodny T., Franziska, alt 6 W. Steckfuß — Den 20. des Perquier Schachtrebeck S., Johann Carl Adolph, alt 12 W. Auszehrung.

Moritz parodie: Den 18. Sept. der Handarbeiter Karsch, * alt 74 J. Krebschaden.

Krankenhaus: Den 21. Sept. Christiane Ulrichin, alt 66 J Auszehrung.

Neumarkt: Den 18. Sept. des Leinwebermeisters Gocker S., Johann Sebastian, alt 2 T. Steckfuß. — Den 20. des Grenadiers Deckert T., Johanne Christiane Rosine, * alt 7 J Auszehrung.

Glauchau: Den 16 Sept. der Invalide Wernicke, alt 49 J. Brustkrankheit.

Bekanntmachungen.

Zur Räumung des Mühlenwoogs werden vom 26ten d. M. an auf drey Wochen sämmtliche hiesige Stadtmühlen, so wie die Wasserkunst abgeschätzt, und für diese Zeit außer Gang gebracht.

Dem Publico wird daher dies mit der Aufforderung bekannt gemacht, sich zuvor noch mit Wehl und Wasser nach Möglichkeit zu versehen.

Halle, den 7. Sept. 1805.

Der Magistrat.

Auctionsanzeige. Den 14ten October und folgenden Tage sollen zu Halle im ehemaligen Vornstädtischen Hause am Sandberge eine beträchtliche Anzahl roher und gebundener Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniß davon ist bey dem Herrn Buchhalter Eberhardt in benanntem Hause, bey dem
Hrn.

Hrn. Auctionator Raden, Hrn. Antiquar Lippert und Hrn. Antiquar Nette zu haben, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen anzunehmen erbbüßig sind.

Von hiesigen Königl. Preuß. Stadtgerichten ist das allhier in der kleinen Clausstraße sub Nr. 919. belegene, von der Wittve Biederow nachgelassene, und auf 615 Thlr. hoch taxirte Haus, so wie auch die auf 300 Thlr. hoch taxirte Stadt: Braugerechtigkeit sub No. 159., auf Requisition hiesigen Wohlthät. Vormundschasts: Amtes, Behufs der Theilung, auf sechs Wochen freywillig subhastirt, und der 18te October d. J. früh um 10 Uhr zum Mietungsstermine anberaumer worden; daher Besitz: und Zahlungsfähige in diesem Termine in hiesigen Königl. Stadtgerichten ihr Gebot thun, und gewärtigen können, daß dem Meistbietenden, wenn zuvörderst von dem Vormundschasts: Amte in den Zuschlag gewilliget worden, solches Haus, so wie auch die Stadt: Braugerechtigkeit, adjudicirt werden wird.

Halle, den 23. August 1805.

Königl. Preuß. Stadtgerichte allhier.

Nach Gallischen System sind Schädel, mit Bezeichnung der Organe in weißen Alabaster: Gyps bey unten bemerkten Künstler zu Berlin, in der Burgstraße Nr. 10. mit Inbegriff der Emballage für Auswärtige das Stück 1 Thlr. 16 Gr., ohne Emballage aber, hier auf der Stelle, à 1 Thlr. zu haben. Auswärtige können in portofreyen Briefen sich wegen den Bestellungen an den Endesbenannten verwenden, mit dem Bemerken, daß Bestellungen dieser Art für Liebhaber im Saalkreise, der Graffschaft Mansfeld und umliegende Gegend, lediglich bey dem Hrn. Antiquar Nette in Halle zu machen sind, welche die weitere Besorgung und Transporte abgenommen haben. *Antiquar Nette.*

Den 7osten d. M. werden in E. C. Rathsziegeley Zettel auf Baumaterialien ausgegeben. *Kirchner.*

Verbindungs-Anzeige. Ihre den 22. Septem-
ber vollzogene eheliche Verbindung machen hiermit be-
kannt: **Schwetschke, Buchhändler.**

Christiane Schwetschke, geb. Gebauer.

Einladung. Ich werde (da es die ungünstige
Witterung in voriger Woche nicht gestattete,) künftigen
Sonntag und Montag, als den 29. und 30sten d. M.,
meinen Garten hier zu Reideburg erleuchten, und dabei
mit Concerte und prompter Bedienung aufzuwarten die
Ehre haben; bitte daher ein hochgeehrtes Publikum um
geneigten Zuspruch. Reideburg, den 26. Sept. 1805.

Schmidt.

Bitte. Da es mir bey dem bevorstehenden Auf-
bruch des Regiments zur Campagne durchaus an der er-
forderlichen alten Leinwand zu Charpie und Compressen
gebricht; so bitte ich die hiesigen resp. Familien eben so
dringend als ganz ergebenst, mir hierzu behülflich zu
seyn: denn ohne Ihre gütige Assistance würde ich wahr-
lich in einiger Verlegenheit bleiben. Sollte man dieselbe
nicht direct an mich schicken wollen; so schlage ich höf-
lichst vor, die größern und kleinern Vorräthe Ihren
Hausarmen mit der Hinweisung zu geben, sie bey mir,
gegen ein beliebiges Geldquantum, abzuliefern.

Halle, den 24. Sept. 1805.

Jost, Regiments-Chirurgus.

Eine noch fast ganz neue vierstige Chaise, in Fe-
dern hängend, steht zu verkaufen. Das Nähere dar-
über erfährt man bey der Eigenthümerin, der Frau
Amtmännin **Gneist** vor dem Kirchthor neben dem
Lafontaineschen Garten wohnhaft.

Neumarkt vor Halle, den 25. Sept. 1805.

Es wird ein unverheiratheter, mit guten Zeugnissen
versehener Markthelfer, gegen sehr billige Bedingungen
gesucht. Wo und wie kann man erfahren bey dem An-
tiquar **Nette.**